

## Planspiele auf Kosten der Bürger

**Der Medianlohn stieg zwischen 2014 und 2016 um 1,2 Prozent. Die Krankenkassenprämie in der gleichen Zeit um 17 Prozent. Der Sozialminister will vermutlich ein Spital kaufen. Zur Kasse gebeten wird am Ende wieder der Steuer- und Prämienzahler.**



Michael Winkler  
Parteisekretär

«Arbeitnehmer erhielten leicht mehr Lohn» und «Lohn im Mittel bei 6603 Franken» titelten die Tageszeitungen am Mittwoch. «Medianlohn höher als in der Schweiz», setzte das «Volksblatt» in einer Spalte einen drauf. Da muss doch beim geneigten Leser das Gefühl aufkommen: «Es geht uns allen prächtig!»

### Teure Gesundheit

Die Schlagzeilen machen subtil Politik: Wer die Artikel überfliegt, behält die positive Botschaft «Löhne steigen» im Hinterkopf.

Die Einordnung fehlt aber. Die Erklärung, was der Medianlohn ist, erfolgt zwar. Die Hälfte der Menschen verdient mehr, die andere Hälfte weniger. Angesichts solcher Schlagzeilen dürfte sich vor allem die letztere Hälfte der Menschen ziemlich verschaukelt vorkommen: Sie würde sich nämlich so einen Zahltag wünschen. Und die andere Hälfte dürfte sich fragen, wie man mit so wenig Lohn eigentlich durch den Monat kommt.

Wenn man aber schreiben würde, dass im fraglichen Zeitraum die Krankenkassenprämien um 17 Prozent angestiegen sind, während die Löhne nur um 1,2 Prozent zunahm, würde allen bewusst, dass wir mit der aktuellen Gesundheitspolitik massiv draufzahlen.

Nun hat der Gesundheitsminister kundgetan, dass er am OKP-Staatsbeitrag festhalten will. Gepaart mit der Meldung des Krankenkassenverbands, dass die Mengenausweitung weiter voranschreitet, dürfen wir wieder mit einem Kostenwachstum und damit auch wieder mit einem Prämien-schub rechnen.

### Der lachende Dritte

Ausserdem träumt der Gesundheitsminister offenbar davon, dass der Staat die Medicnova kaufen könnte – für 50 Millionen Franken, rechnet das «Vaterland» vor. Zwar behauptete der Gesellschaftsminister, dass man mit einer Finanzspritze von insgesamt 4,5 Mio. Franken für die Jahre 2017–19 und Bauinvestitionen von

10 Mio. Franken das Landesspital wieder zukunftsfit machen könnte, um vom Landtag vorerst 2,5 Millionen zu erhalten – sein Geschwätz von gestern scheint ihn aber nicht mehr zu kümmern. Fazit: Pedrazzini würde lieber 50 Millionen investieren, um ein paar Ärzten und Privatinvestoren, die sich verkalkuliert haben, mit staatlichen Geldern unter die Arme zu greifen, als den Bürgern etwas zurückzugeben.

Mit dem dicken Schinken zur Interpellationsbeantwortung wirft der Gesellschaftsminister mehr Fragen auf, als er beantwortet. Auch wenn die Stossrichtung klar ist: Er will, dass das Landesspital nach BERN zieht. Ansonsten wäre im PwC-Bericht auch die Meinung der Gemeinde Vaduz ein-

geholt worden. «Wenn du sie nicht überzeugen kannst, verwirr' sie», scheint die Devise zu sein. Und während der Gesundheitsminister mit nebulösen Studien alle bestehenden Probleme aus der Praxis ausblendet, macht man über dem Rhein Nägel mit Köpfen. Hier ist man bald fit für die neuankommenden Patienten aus Liechtenstein.

Und wer kann es den Nachbarn verdenken? Schliesslich bedeuten mehr Patienten Umsatz. Woher sie kommen, ist sekundär. Die ca. 2500 Fälle aus Liechtenstein nimmt man dabei – während sich die Akteure im Gesundheitswesen gegenseitig die Köpfe einschlagen – mit Handkuss. Und es ist das alte Lied: Zur Kasse gebeten wird ohnehin der Steuer- und Prämienzahler. ■

## Wird Pedrazzini zum Totengräber des Landesspitals?

**Vertrauen ist das höchste Gut im Gesundheitswesen. Vertrauen zwischen Arzt und Patient. Vertrauen zwischen Politik und Ärzten. Vertrauen vom Bürger in die Politik. Schaut man in die nähere Vergangenheit, ist es um das Vertrauen nicht gut bestellt.**



Michael Winkler  
Parteisekretär

Wenn man die letzten Jahre Revue passieren lässt, dann ist es mit dem Vertrauen im liechtensteinischen Gesundheitswesen nicht weit her. Angefangen hat alles mit dem Abstimmungskampf zum Neubau des Landesspitals. Ärzte wurden in der Öffentlichkeit pauschal als Abzocker und Porsche-fahrer betitelt. Das Landesspital wurde von den Abstimmungsgegnern denunziert, indem der Wähler aufgefordert wurde, schlechte Erfahrungen mit dem Landesspital auf der Abstimmungswebsite zu veröffentlichen. Die Stimmung im Land war vergiftet, der Landesspitalneubau abgelehnt und das erste tragische Kapitel im Gesundheitswesen zu Lasten der Patienten und Steuerzahler war geschrieben.

### Halbgötter in Weiss

Das Landesspital hat sich von diesem Schlag bis heute nicht erholt. Auf die Ärzte wurde in den kommenden Jahren weiter eingepregelt. Aus den Porschefahrern wurden in der Ära Pedrazzini Halbgötter in Weiss, das Abzocker-Image ist ihnen bis heute geblieben. Was neu in der Ära Pedrazzini dazu kam, war das mangelnde Vertrauen der Politik in den Bürger. Herr und Frau Liechten-

steiner würden wegen jedem Schnupfen zum Arzt rennen. Das erste Mal geisterten die Worte «mehr Selbstverantwortung» und «Mengenausweitung» herum. Das Vertrauen zwischen Politik und Ärzteschaft war im Mikrobereich zu suchen, eine notwendige Zusammenarbeit wurde immer schwieriger. Die umsatzstärksten Belegärzte kehrten dem Landesspital den Rücken und gründeten eine Privatklinik in BERN, heute bekannt unter dem Namen Medicnova.

### Dem Bürger den Meister zeigen

Den Tiefpunkt erreichte das Verhältnis zwischen Politik und Ärzteschaft anlässlich der Abstimmung über die Revision des Krankversicherungsgesetzes (KVG). Verbale Angriffe vor und hinter verschlossenen Türen gehörten zur Tagesordnung. Im Land herrschte ein gesundheitspolitischer Ausnahmezustand. Dieser gipfelte in einer mittleren Staatskrise mit Androhungen von beiden Seiten, von Politik und Ärzten, und dies mitten im Wahlkampf. Jeder war schuld, vor allem der andere. Die Politik erreichte bei der Abstimmung zum KVG einen Pyrrhussieg. Einerseits war das letzte bisschen Vertrauen zwischen Politik und Ärzteschaft endgültig zerstört. Andererseits wurde der Kranke durch die Erhöhung von Franchise und Selbstbehalt noch mehr zur Kasse gebeten, frei nach dem Motto «Selber krank. Selber schuld. Selber zahlen.» Und dies alles zum Wohle

eines ausgeglichenen Staatshaushalts. Die Verwalter zeigten dem Bürger den Meister.

### Grund zum Verschnupftsein

Bis heute hat sich das liechtensteinische Gesundheitswesen von dieser hausgemachten Krise nicht erholt. Ganz im Gegensatz zum Staat. Der brilliert wieder mit Vorzeigezahlen. Eine dringend notwendige gesundheitspolitische Gesamtstrategie, die den Weg in eine gute und enkeltaugliche Zukunft weist, ist weit und breit nicht in Sicht. Das Hauptproblem der steigenden Gesundheitskosten wird heute, nach dem Senkeln der Ärzteschaft, vorwiegend beim Bürger verortet: zu wenig Selbstverantwortung. Die Bürger sind immer noch zu viel verschnupft. Wobei sie bei diesem planlosen Hickhack allen Grund zum Verschnupftsein haben.

### Ein riesiger Scherbenhaufen

Und das Landesspital? Es leidet und kämpft und braucht immer wieder Finanzspritzen, die der Steuerzahler zu berappen hat. Die Fallzahlen gingen zurück, der Schuldige war in den Augen des Gesundheitsministers schnell gefunden: die Medicnova. Was mit der Spitalabstimmung und deren Auswirkungen zu Lasten der Bürger vor rund sieben Jahren begonnen hat, wird hier munter weiter geführt. Der eine beschuldigt den anderen. Nichts wird gemeinsam auf den Weg gebracht. Eines der grossen Markenzeichen der Ge-

sundheitspolitik der letzten Jahre: Streit!

VU-Präsident Günther Fritz hat Gesundheitsminister Pedrazzini bereits im September 2017 aufgefordert, an den Verhandlungstisch zurückzukehren, da es nicht sein kann, dass am Ende einfach derjenige überlebt, der den längeren Schnauf hat. Leider ohne Erfolg. Im Moment steht unser Land vor einem riesigen Scherbenhaufen, der eigentlich nur gemeinsam, von Politik und Ärzten, weggeräumt werden könnte. Aber wie soll das gehen, nach all den verbalen Schlachten, dem Denunzieren und Schuldzuweisen?

### Aus 10 Mio. werden wohl 50

Kein Vertrauen in Sicht. Nicht zwischen Politik und Ärzteschaft und immer weniger zwischen Bürger und Politik. Die selbst geschaukelten Gräben sind zu tief. Das selbst angezettelte Trauerspiel dauert schon zu lange, dass man den Protagonisten noch glauben mag, dass endlich Nägel mit Köpfen gemacht werden und zwar für die Bürger und für die Patienten. Letztes Jahr waren für eine nachhaltige Genesung des Dauerpatienten Landesspital noch 10 Millionen Franken für weitere Bauinvestitionen nötig, so Gesundheitsminister Pedrazzini. Über Nacht geht es ohne die 50-Millionen-Medicnova-Gebäude nicht mehr. Die gesundheitsministeriale Hand, die über all die Jahre mit erhobenem Finger auf die Halbgötter in Weiss gezeigt hat, will diese nun füttern? Das

Vertrauen zwischen Bürger und Politik hängt wirklich nur noch an einem seidenen Faden.

### Gebäude löst Probleme nicht

Die Stimmen im Land, ob man mit diesen Protagonisten überhaupt eine sinnvolle Lösung finden kann, ja ob man überhaupt noch ein eigenes Spital braucht, werden immer lauter. Oder wie es ein besorgter Bürger formulierte: «Hoffentlich wird Pedrazzini nicht zum Totengräber des Landesspitals.» Es stehen zu viele ungeklärte Fragen im Raum: Soll sich das Landesspital in BERN einmieten? Soll der Staat die Spitalimmobilie kaufen? Wenn ja, zu welchem Preis? Was passiert mit dem Standort Vaduz? Warum wurde die Standortgemeinde einfach übergangen? Wer bekommt für welches Leistungsangebot einen OKP-Vertrag? Wie kann garantiert werden, dass die meisten Fälle im Inland bleiben und nicht nach Grabs überwiesen werden? Löst ein neues Gebäude allein all diese Probleme?

Das Vertrauen in das Landesspital sinkt zunehmend. Die umliegenden Spitäler lachen sich ins Fäustchen. Die letzten Jahre wurde eine verfehlte Gesundheitspolitik betrieben. Getrieben vom Spargedanken, wurde es verpasst, die richtigen gesundheitspolitischen Weichen zu stellen. Der Franken stand im Mittelpunkt. Der Mensch wurde vergessen. Guter Rat ist teuer. Wie teuer, das weiss im Moment nur der Gesundheitsminister. ■